№ 10. 1834.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. Dezember.

Ist denn das Leben so lang, daß die Menschen zürnen dürfen?
Sind denn der guten Seelen so viele, daß sie einander fliehen können?

Leiermanns-Arie.

Du dauerst mich Städtchen von Bergen umringt
In grünender Wälder Beschattung!
Wo Selbstsucht statt Freude die Menschen umschlingt,
Und Gattung sich scheidet von Gattung;
Ja selbst ein geschäftiger Männer-Verein
Sich sondert vom andern zu eigener Pein.

Was frommt es den Reizen wenn einsam sie blühn?
Talenten ein einseitig Trauern?
Wenn Freude und Liebe nicht wechselnd entglühn,
Was nützen gemeinsame Mauern?
Was Himmel und Frühling in blumiger Flor
Wenn innen die Liebe in Starrsucht gefror?

Der Kitzel, der Hochmuth dem Eigner gewährt,
Er kühlt nicht das Sehnen der Jugend!
Den Stachel verletzend nach innen gekehrt
Dörrt jede gesellige Tugend.
Und von dem unendlichen Glücke — zu sein
Bleibt endlich nur Reue und Alter und Pein.

Was bietet Ihr für die verschleuderte Zeit,
Die öde verlangweilten Jahre?
Wenn keine Erinn'rung einst Blumen Euch streut?
Der Jugendfreund fehlt an der Bahre?
Verspätete Liebe noch jammert nach Lohn,
Und ärndtet im fremden Gesichte nur Hohn? —

Steigt nieder Ihr herrschenden Schönen vom Sitz,
Wo Beiden Euch einsam nur grauet,
Und Freude, und Liebe, und Lächeln und Witz
Sofort Euch dann freundlich umbauet.
Die Wunden (die leichten) die Selbstsucht ertheilt
Schnell sind sie von Frohsinn und Eintracht geheilt.

Und Ihr, die Euch schroff, wie die Felsen umstarrt,
Die Rede erwürgend im Munde!
Das Lebens-Glück fliehet, wie lockend es harrt,
Es mordet in jeglicher Stunde!
Laßt Kindern das Schmollen um kindischen Tand,
Und füget als Männer die Hand in die Hand!

Schau dann ich das Städtchen von Bergen umringt,
Von grünendem Walde beschattet;
Wo herzliche Eintracht die Menschen umschlingt,
Und Freude und Liebe sich gattet:
Dann dauert mich nichts mehr, als daß ich nicht drinn
Ein Glücklicher unter den Glücklichen bin. —

* * *

Der Sturmwind bei Waldenburg.

Romantische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert der Vorzeit Waldenburgs.

(Fortsetzung.)

Kaum waren aber diese Worte gesprochen, als in einem Fenster des Gastzimmers mehrere Scheiben plötzlich von einem heftigen Stoß zersprangen. Die Anwesenden wandten rasch ihre Blicke dorthin und sahen draußen zwei bewaffnete Männer stehen, welche die Läufe ihrer Gewehre schußfertig hineinstreckten. Verhaltet Euch ruhig Ihr Alle, die Ihr hier im Zimmer seyd, riefen jetzt laut zwei hineingetretene Böhmen, wir haben nichts mit Euch zu schaffen, nur das Frauenzimmer wollen wir, das dort im Winkel sitzt. Wenn aber Jemand von Euch sich von seinem Platze rührt, so ist er des Todes. Die Bestürzung war allgemein, indessen hatte man die Drohung verstanden und sie wirkte, jeder blieb wie erstarrt auf seinem Sitze, nur einer der Handwerker glitt zu größerer Sicherheit leise unter den Tisch. In dem solchergestalt die bewaffneten Helfershelfer die mögliche Hülfe festbannten, schritten die Litthauer auf die zagende Anna zu. Sie griffen sie schon, als draußen ein großer Lärm entstand. Die beiden Männer am Fenster wurden hinterwärts angegriffen und niedergeworfen, ein Feuerrohr ging dabei los, und die Räuber dadurch in ihrem Beginnen unterbrochen, eilten zur Thüre zurück, in die Menschen eindrangen. Was giebts? rief einer der

Räuber den Eindringenden ein Faustrohr vorhaltend zu. Schlesische Schwerdter giebt es! versetzte einer der Eingedrungenen und führte rasch einen Hieb, der den Frager entwaffnete und niederstürzte. Jetzt war der Tumult allgemein, die plötzlich überfallenen Landleute ermannten sich und fuhren von den Sitzen. Der andere Räuber ward auch überwältigt und indem der Schuß und das Schreien der Kämpfenden immer mehr Menschen in das Wirthshauszimmer hinein zog, ward es bald so angefüllt, daß die Anwesenden in dem zunehmenden Gedränge sich kaum bewegen konnten, und eine gewisse Zeit darüber hinging, ehe der verworrene Lärm abnahm und die Gegenwärtigen einander verstanden. Es ergab sich nun, daß die beiden Edelleute, die Anna dem Wirth überantworteten und darauf auf die Jagd ritten, diese möglichst abgekürzt hatten und zum Wirthshause zurückgeeilt waren. Sie befanden sich im Angesichte desselben, als eine Magd daraus ihnen entgegen gelaufen kam, und wehklagend verkündigte, daß Räuber das Haus überfallen. Die Edelleute konnten leicht denken, wem ein solcher Angriff galt, und da sie die beiden Räuber am Fenster stehen sahen, so warfen sie sich entschlossen von ihren Pferden, rissen die Männer die ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Innere des Wirthshauses gewandt hatten, rücklings nieder und überließen dann ihre völlige Entwaffnung den Dienern. Sie selbst eilten in das Wirthshaus, wo Firks dem einen Räuber entgegen trat, indeß sein Freund nach Anna sich umsah. Doch das Gedränge verhinderte ihn, sie gleich zu entdecken, und als die Ordnung wieder hergestellt wurde, war Anna nirgends zu sehen.

Diese war aber während des Getümmels, das ihr Entweichen begünstigte, unter den Tischen und Bänken fort, zur Thüre gelangt und hatte sich dann in den nahen Wald geflüchtet. Ohne sich aufzuhalten, setzte sie eilenden Fußes ihren Weg fort, und erreichte eine andere Schenke, wo ein alter Mann Wirth war. Diesem both sie für das einfache Kleid einer Bäuerin, ihren ganzen reichen Anzug und ihren Pelz zum Tausch an. Der Wirth zauderte keinen Augenblick, das Geschäft einzugehen und es fehlte ihm auch nicht an einer erforderlichen Bauernkleidung. Und weil er außerdem bemerkte, daß die Tauschlustige große Eile habe, so erbot er sich, nach abgemachtem Handel, sie eine Meile weit in einem Wägelchen fortzubringen und keine Bezahlung dafür zu nehmen. Als Anna hierauf die verlangte Kleidung erhalten und angelegt hatte, brachte sie der vorsichtige Alte über eine Meile von seinem Wohnorte und als er sich von ihr trennte, bemerkte er noch, daß zu ihrer jetzigen Tracht die großen goldenen Ohrgehänge nicht mehr passen und sie daher gut thun würde sie ihm zu verkaufen. Dies geschah und der Alte ermangelte nicht, ihr den zehnten Theil des Werthes in baarer Silbermünze einzuhändigen und eine glückliche Reise zu wünschen. Es war die große Landstraße, wo er sie verließ und die erste Bewegung Anna's war, auf die Kniee zu stürzen und Gott für ihre Rettung zu danken. Dann stand sie auf und suchte noch vor Einbruch der Nacht ein Dorf zu erreichen. In ihren jetzigen Kleidern war es ihr nicht schwer, in einem Bauernhause ein Obdach für die Nacht zu erhalten. Am andern Morgen wanderte sie zu Fuß weiter, den Weg nach Schweidnitz und Waldenburg verfolgend.

Oft sank sie vor Müdigkeit und Schmerz nieder, sie weinte, bethete, wankte, raffte sich auf und kam endlich bei der Kirche vorbei in welcher sie getraut worden war. Sie trat hinein kniete am Altar nieder und flehte Gott um Vergebung Bande zerrissen zu haben, die nur in frevelhafter Verhöhnung seines Gesetzes vor dem Altar geschlossen waren.

Frau Weniger saß unterdessen in ihrem Häuschen an der gewohnten Arbeit bekümmert, bereits eine Woche schon keine Nachricht von ihrer guten Tochter zu haben, als eine Bäuerin in ihr Zimmer trat. Sie blickte halb von ihrer Arbeit auf und fragte, was das Begehren sey? Die Bäuerin schwieg eine Weile und stürzte dann plötzlich mit lautem Schrei: O Mutter! zu Margarethens Füßen. Diese erkannte in der bleichen entstellten ohnmächtigen Bäuerin ihre Tochter. Das menschliche Herz muß vielfache Pein erfahren, der Schmerz aber, dem hier Mutter und Tochter unterlagen, kann zu den durchdringendsten gezählt werden. Frau Margarethe sah plötzlich die Freude, die Hoffnung ihres Alters, den Lohn so vieler durchwachten Nächte, unzähliger Sorgen und Entbehrungen, in dem Augenblick, wo sie der Tochter Wohlfahrt begründet glaubte, unglücklich vom Schicksal zertreten, von empörendem Frevel herabgewürdigt zu ihren Füßen liegen. Die Thränen der beiden Unglücklichen rannen in einander, das todtwunde Kind ruhte an dem Herzen der Mutter; und die Liebe, die jede andere Liebe überragt, erwärmte wieder das erkaltende Herz der Tochter. Aber weil sie dem jähen Tode nicht erlag, erwuchs in ihr der Keim der Krankheit, der so viele Leiden in dem zarten Körper erzeugt. Ein hitziges Nervenfieber warf sie nach einigen Tagen auf das Lager. Die alte Mutter durchwachte wieder die Nächte an dem Bette ihrer Anna, sie hörte weinend die Fieberkranke von Höhlen, Schüssen und Folterbank reden, vor Reisewitzes drohender Gestalt erschrocken und laut nach Hülfe aufschreien. In einer Nacht, wo das entzündete Blut und die gereizten Nerven der Tochter sie in ähnlicher Art irre reden ließen, hörte die Mutter an den geschlossenen Laden der, nur eine Mannslänge über die Straße erhöhten Fenster ihrer Wohnung ein unheimliches Geräusch, als arbeite man von außen mit Brechstangen, um die Laden mit Gewalt aufzureißen. Frau Margarethe erschrack; es lag ihr sehr nahe, vorauszusehen, daß Reisewitz auf den Einfall gerathen könnte, seine Frau mit Gewalt zurück zu holen, aber was sollte sie thun? Die Furcht hatte ihre Füße gelähmt, auch wagte sie nicht, die Thüre aufzuriegeln um durch Schreien die Hülfe der Nachbarn herbei zu rufen, denn noch früher als diese möchten dann die Räuber hineindringen. Indessen ward das Brechen an den Fensterladen fortgesetzt, bald war eine derselben aufgesprengt und das Fenster eingestoßen. Jesus Maria! rief die Fieberkranke „da ist der Sturmwind in Waldenburg! der die Scheiben zerschlägt und mich wegreißen will mit sich; aber der tapfere Reiter aus dem Walde steht mit glänzender Waffe dort im Winkel, ich muß ihn rufen, daß er mir helfe. Mit diesen Worten sprang sie in der Gluth des Fiebers aus dem Bette, und die Mutter war viel zu schwach, um sie zurück zu halten. In der Ecke des Zimmers stand an die Wand gelehnt eine schwere Holzaxt. Anna hob sie auf und stürzte damit zum

Fenster. Eben griff ein Mann hindurch mit kräftiger Hand das Brett umfassend um dann von unten sich hinauf und in die Stube zu schwingen. Anna führte einen heftigen Streich, der mit der ganzen Schwere des Beils die ausgestreckte Hand treffend, im Gelenk sie durchschnitt und vom Arme trennte, so daß sie blutend in die Stube fiel, der Mann aber mit einem Schrei des Schmerzens vom Fenster zurücktaumelte.

(Beschluß künftig.)

Scene.

Velten — Christian.

Velten

(in den Gebirgs-Blüthen lesend, schüttelt zuweilen bedächtig den Kopf, wirft sie dann ungeduldig auf den Tisch und spricht:)

Nee! doas ihs do goar zu tull!
O doas Bloat ihs no oahne vull
Vo purer Üfla-Schreiberei! —
Do hahlt, doß ich ni lüga thu,
Vohm Üfla ihs ni viel derbei,
Doas ließ a goar ei guhder Ruh'! —
Woas wird ock Christjahns derzu soan,
Wenn dar sich's lasa hot geloan!

Christian

(der unbemerkt eingetreten, faßt ihn bei der Hand und spricht:)

Moahl ock a Teufel oa de Wand,
Doa hoat a glei Dich bei der Hand! —
Do soa mer ock, woas ihs denn Dir
Du kümmst mer urntlich ropplich für.

Velten

(auf die Beilage der Gebirgs-Blüthen zeigend.)

I nu, der Arger möcht' mich frassa,
Doß ich doas Zeug scho itzt gelasa
Und ni dernoach beim Schloafagihn,
Die Auga würd' es gutt zuziehn. —
Ma könnt' sich zwoar 'ne Lust o macha,
Denn über monches möcht' ma lacha
Woas dar doa oll's geschrieba hoat,
Do hoa ichs itzt o groade soat.

Christian.

Doas fahlt' ock no, doß ich no sult'
Do drüber urntlich argern mich,
Hoa ich glei keene Schoafsgeduld,
Und o ke Schwoabaahlder nich! —
A Lohblied wulln ber singa thun
Doß itzund koan dos Üfla ruh'n!

Velten (lachend.)

Du bist a Racker emal schun
Ma muhs der wull a Willen thun!
'S wird gabe wull woas kluges sein
Do stimm ich salber garn miht ein.

Christian

(singt nach der Melodie: Du denkst Du bist die Schönste, wohl rc.)

Doas Harz lacht mer im Leibe
Doß nu doas Ende ihs errung'n
Vo oll dam viela Schreiba
Der Anteberichtigung.
Gohd gab ock, doß dar Harr do hoat,
Doas Schreiba wie bier's Lasa soat,
Do kummt nischt mehr vohm Üfla
Denn doas, doas fahlt' ock no!

Velten.

Do warn se sitza! Bihta
Bier ock dan andern Harrn recht viel
Dam jer ufs Kleed geschrihta,
Doß ha a Klugen spiel!
Denn wenn dar o nie schweiga koan,
Und pakt jen' wieder kräkklich oan,
Do nimmt doas Ding ke Ende
Und doas, doas fahlt' ock no!

Beide.

Om besta ihs bier wenda
Uns vorr de rechte Schmiede glei;
An dan dar hoat ei Hända
Die Üfla-Kampelei!
Drum bitha bier Harr Redaktir
Drucka Sie sulches Zeug ni mihr
Und wenn se's Ihn'n o bringa,
Soan Sie: Doas fahlt' ock no!

Der treu'sten Liebe Prüfung.

(Novelle, allen schönen Leserinnen gewidmet.)

Baron M.. besuchte zur Zeit des Carnevals die Redoute in B**. Gewohnt sich jeder Art des gesellschaftlichen Vergnügens mit voller Seele hinzugeben, durchkreuzte er den Saal nach allen Richtungen und weidete sich an dem Wogen der Menge. Eben glaubte er einen Bekannten zu erkennen und eilte ihm nach, als er plötzlich einer Griechin in den Weg trat, deren Aeußeres alles vereinte, was die Aufmerksamkeit eines jungen feurigen Mannes augenblicklich fesseln konnte. Erstaunt machte er der Maske Platz und sein Blick ruhte wohlgefällig auf der junonischen Gestalt, die ein faltenreiches weißes Gewand umfloß. In künstliche Flechten war das reiche braune Haar geschlungen und erhöhte das blendende Incarnat des Halses und Nackens.

Das vollste jugendliche Leben schlug unter der zarten Bedeckung und ließ den schönsten Busen ahnen. Ein kostbares Diadem schmückte die schöne Stirn und deutete auf den Stand der Maske; ein kleiner, von der Sandale zierlich umflossener Fuß, welcher der Liebesgöttin zu gehören schien, wurde von Zeit zu Zeit sichtbar. Der Baron, ein feiner Kenner und Verehrer weiblicher Reize, hatte für nichts mehr Augen, als für sie; er folgte ihr auf dem Fuße und wünschte sehnlich die schöne Maske kennen zu lernen. Er besaß jene Leichtigkeit des gebildeten Mannes, ein interessantes Gespräch anzuknüpfen, oder ein gleichgültiges interessant zu machen, im hohen Grade und übte dieses Talent sonst bei jeder Gelegenheit mit Glück, nur hier schien es ihn verlassen zu haben, doch nahte er sich endlich, als die Griechin am Ende des Saales umwandte, und redete sie an. Eine Stimme wie Flötenton säuselte an seinem Ohre vorüber, das Gespräch wurde mit Laune fortgesetzt und jede Antwort zeugte von dem Scharfsinn und einer hohen Geistesbildung der Maske. — Umsonst erkundigte er sich bei allen Bekannten nach ihr, Niemand kannte sie. Er sah sie tanzen; in allen ihren Bewegungen war Grazie mit jener angenehmen Leichtigkeit ihres Geschlechtes verschmolzen. Solchen Eindruck hatte noch nie eine Dame auf den Baron gemacht, immer wurde er in ihre Nähe gezogen, und er wagte es endlich, ihr die Hand zum Tanze zu bieten. Sie nahm sie an, und er schwebte froh und leicht wie eine Sylphe mit ihr durch die Reihen — das schönste Paar des Saales. Der reine Athem fächelte seine Wangen, jede leise Berührung goß Wonne durch seine Pulse, die feinste Sinnlichkeit verwandelte sich in reine Bewunderung des holden Wesens, das alle Schönheiten des Geistes und Körpers zu vereinen schien. — Der Tanz, war geendigt, die Maske wünschte zu sitzen und der Baron betrat mit ihr eine Loge.

Er both alle Beredsamkeit auf, die fatale Maske von Gesicht zu schwatzen; umsonst! — Sie erklärte bestimmt, daß sie unerkannt bleiben wolle. Der Baron lenkte das Gespräch auf die Liebe, und schilderte die Empfindung, welche ihr Anblick auf ihn gemacht habe, mit allem ihm eignen Feuer. Die Maske scherzte über die Stärke einer Leidenschaft, die eine halbe Stunde erzeugt hatte. Er betheuerte, daß nur ein Augenblick nöthig gewesen wäre, um ihn auf ewig zu fesseln. Dieses lebhafte Gespräch wurde durch die Ankunft einer Priestermaske unterbrochen, die in die Loge trat und der Griechin einige Worte ins Ohr flüsterte. Sie stand auf, verbeugte sich gegen den Baron und dankte für seine anziehende Unterhaltung. „Sie wollen fort?" rief er, wahrhaft bekümmert, — „Sie gehen, Grausame! ohne mir wenigstens den Trost zu lassen, Sie wieder zu sehen? O nur um dieses Glück bitte ich." — „Wenn Sie mir versprechen, mein Incognito zu ehren und nicht nach mir zu forschen, so sehen Sie mich hier nächstens wieder." Er küßte ihr entzückt die Hand und wollte sie durch den Saal begleiten; sie drohte sanft mit dem Finger und flüsterte: „Nur unter der Bedingung, Ihre Neugierde zu zügeln, sehen Sie mich wieder." Sie entfernte sich mit der Priestermaske und verschwand. Die Redoute hatte nun keinen Reitz mehr für ihn; träumend wandelte er noch einigemal den Saal entlang und eilte dann nach Hause.

Der Baron hatte noch nie wahrhaft geliebt. So sehr er sich in Gesellschaft der Damen gefiel, so vermochte es doch keine, dem Flüchtling eine dauernde Empfindung einzuflößen. Der schönen Unbekannten war es gelungen, und noch hatte er ihr Gesicht nicht gesehen.

So unsäglich lang war ihm noch keine Woche geworden. Er that alles Mögliche, sich zu zerstreuen — umsonst! Das liebliche Bild der Griechin umschwebte überall seine Phantasie, und die Sehnsucht, sie wieder zu sehen, wuchs mit jedem Tage. Seine Freunde foppten ihn mit der schönen Maske, die ihn zum Mysantropen umgeschaffen hätte — er floh ihre Zirkel und verschloß sich in seine Zimmer. Tausendmal sagte er sich selbst: Du bist ein Thor, Dich von einer Leidenschaft beherrschen zu lassen, die vielleicht Deiner nicht würdig ist; seine Vernunft kämpfte mit der Empfindung einen harten Kampf, aber die arme Vernunft erlag.

(Fortsetzung künftig.)

Miscellen.

Etwas für Jäger.

Im „illyrischen Blatte" zur Laibacher Zeitung findet sich Folgendes: „Um Haasen leicht fangen oder schießen zu können, braucht man nur, wenn die Felder mit Schnee bedeckt oder gefroren sind, an den Hauptpunkten, wo man jagen will, Petersilie, der Haasen liebstes Leckerfutter, in kleinen Büscheln auszulegen. Der Geruch davon lockt sie aus allen Orten herbei. Auch kann man Kugeln von Brodkrumme und klein geschnittener Petersilie, nebst etwas pulverisirtem Fenchelsaamen bereiten, und solche, Behufs des erwähnten Zweckes, im Jagdrevier ausstreuen.

Die Gletscher der Schweitz sind in ungewöhnlichem Grade durch die starke und anhaltende Hitze dieses Sommers geschmolzen. Mehrere der Eisnadeln haben sich um die Hälfte verkleinert, alle aber die Gestalt geändert. In dem Canton Uri stürzte eine solche Eismasse ein und man fand darunter das Skelett eines jungen Jägers, der dort vor ungefähr 13 Jahren verunglückte. Neben den Knochen lag die silberne Taschenuhr, das Messer und das Eisen von der Flinte des unglücklichen Jägers. —

In London treibt sich jetzt ein Mensch herum, der sich einen Abgesandten Mahomeds nennt und von dem Propheten zur Bekehrung des englischen Volks auserkohren sein will. Er sammelt die Menge durch den Ruf: **Allah il Allah** in den breiten Straßen um sich und erklärt ihr sodann im besten Englisch die Lehren des Koran. Man hält ihn für verrückt. —

(Vorgefühle.) „Erinnert Sie das Geläute dieser Glocke," sagte der Begleiter des Obersten.., als man ein Trauergeläute hörte, „nicht an Ihr Ende?" — „Nein, aber der Strang womit sie geläutet wird, erinnert mich an das Ihrige," entgegnete der Oberst.

Vorkehrungen gegen Feuersbrunst.

In Manchester wird jede Feuersbrunst sehr schnell und bequem gelöscht, weil man eine Maschine hat, welche die Arbeiter um 20 Fuß empor hebt (Elevator) und dann den Grundsatz befolgt, den Wasserstrahl immer auf das brennende Material zu richten. — Man will übrigens aus gelungenen Versuchen wissen, daß Feuersbrünste sichrer durch Erde als durch Wasser gelöscht werden. Die Erde dämpfe zugleich den Rauch.

In einer Kirchengemeinde in London war der Cantor gestorben und die Vorsteher wählten einstimmig zu seinem Nachfolger — die Wittwe desselben. Es ist das erstemal in England und wahrscheinlich auch in der übrigen Christenheit, daß ein solches Amt von einer Frau verwaltet wird. Die Ernennung machte großes Aufsehen, übrigens ist die Stelle nicht zu verachten, denn sie bringt 300 Pfd. (2000 Rthlr.) ein. —

Die Weinerndte ist in vielen Orten so ergiebig, daß man die Weintrauben als Obst nach solchen Orten ausführt, wo es noch Arbeiter zum Keltern und Fasser giebt, und wodurch man den Weinzoll spart. In Ungarn soll so viel gewonnen sein, daß drei Flaschen von jedem Landbewohner täglich getrunken werden können, ohne den Vorrath im nächsten Jahre zu erschöpfen.

Der General v. Heideck soll ohne Hoffnung an einem Nervenfieber erkrankt, nach andern Nachrichten daran erlegen seyn. Griechenland verliert an ihm seinen ausgezeichnetsten Minister und — Maler.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte.

Stand.

Viersilbige Charade.

Winkt Deines Herzens Erwählte traulich Dir zu, —
O, dann eile Hochbeglückter, — und thu'
Ungesäumt was die zwei ersten Silben Dir sagen;
Denn pfeilschnell rollt der flüchtige Wagen
Fortunens — sein Kranz welkt wie der Ort, welchen die letzten Dir nennen,
Wenn im Herbst die Fluren verblühn.
Einen Liebling wollten sich die Musen erzieh'n
Da lernten einen lieblichen Dichter im Ganzen wir kennen.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.